



Standorte unserer Projekte in Burkina Faso

Ouagadougou:	Stiftung RAVI (Projektpartner)
Ziniaré:	Zentrum für Kinder in Not LSI Gesundheitszentrum Shalom Schul- u. Berufsbildungen
Kolgondiéssé:	Schul- u. Berufsbildungen
Tenkodogo:	Schul- u. Berufsbildungen
Kongoussi:	Schul- u. Berufsbildungen
Sourou:	Förderprogramm Sourou
In ganz Burkina:	Lafi - Medizinische Notfälle Nothilfe in Krisensituationen



Montag, 19. Juli

Mit gemischten Gefühlen fahre ich (Tanja Cissé) mit meinen zwei Kindern frühmorgens zum Flughafen Basel. Corona hat das Reisen sehr schwierig gemacht. Haben wir alle nötigen Papiere dabei? Wird alles gut gehen? Seit der Pandemie fliegt unsere gewohnte Airline Bruxelles Airways nicht mehr nach Burkina Faso, also mussten wir auf



Air France umsteigen. Die Verbindungen von Zürich aus sind leider nicht gut und auch teurer. Deshalb haben wir uns für Basel entschieden, ein viel übersichtlicherer Flughafen. Einzig der an mir durchgeführte Drogentest macht mich etwas stutzig. Ich bin doch mit meinen zwei Kindern unterwegs!? Aber ja, sie machen nur ihren Job.

Auch in Paris, wo wir umsteigen müssen, läuft alles gut und der Corona-Test erfüllt die Kriterien. Zur Sicherheit habe ich meine Kinder ebenfalls testen lassen. Man weiss ja nie. Anderen Passagieren geht es da anders. Aufgrund der Unstimmigkeiten hat unser Flug schlussendlich eine Stunde Verspätung. Um 20.00 Uhr kommen wir müde aber glücklich in Ouagadougou an, wo wir von Alexandra Jehle, unserer Projektleiterin vor Ort, und meiner Schwiegermutter empfangen werden. Da leider ein Koffer fehlt, müssen wir noch etwas länger am Flughafen verweilen und den Papierkram erledigen.

Dienstag, 20. Juli

Da es gestern spät wurde, nehmen wir uns den heutigen Tag frei zum Akklimatisieren. Leider macht uns die Umstellung dieses Mal mehr zu schaffen als sonst. Die nächsten Tage werden wir uns mit Magen-Darm-Erkrankungen abwechseln. Das gehört dazu. Die Ernährung, das Klima, alles ist so anders. Da rebelliert der Magen halt, trotzdem eine mühsame Angelegenheit. Der Koffer mit all unseren Kleidern ist immer noch nicht da, auch noch so ein Problem. Aber egal, ich bin glücklich, hier zu sein.

Mittwoch, 21. Juli

Wir sind in Alexandras Büro am anderen Ende der Hauptstadt und bereiten uns auf die nächsten Tage vor. Es stehen viele Projektbesuche und Besprechungen an, die gut vorbereitet werden müssen. Wie gerne würden wir alle unsere Projekte vor Ort besuchen, doch das ist aufgrund der aktuellen Sicherheitslage in Burkina Faso leider nicht möglich. Die Terroristen haben viele Regionen besetzt. Deshalb kommen unsere ProjektpartnerInnen aus den sehr gefährlichen Gegenden (auf der Karte rot gekennzeichnet) in den nächsten Tagen zu uns nach Ouagadougou. Das schätzen wir sehr, denn auch für sie ist der Weg nicht ungefährlich.



Auch für unser 20-jähriges Jubiläum gibt es noch viel zu tun. In Zusammenarbeit mit dem Liechtensteinischen Entwicklungsdienst und dem TAK Theater am Kirchplatz organisieren wir ein Afrika-Fest. Dieses findet am 24. und 25. September beim TAK statt. Ein grosses Fest braucht auch grosse Vorbereitungen...

Donnerstag, 22. Juli



Wir treffen uns mit der burkinischen Stiftung RAVI – unserem neusten Projektpartner. Seit rund zwei Jahren arbeiten wir zusammen. RAVI hat sich darauf spezialisiert, junge Menschen auszubilden. Sie erlernen aber nicht nur einen Beruf, sondern werden bei der Gründung ihrer eigenen Unternehmen begleitet. Viele von ihnen werden Mitarbeiter beschäftigen und ihr Wissen mit ihnen teilen. So hat das Projekt eine grosse Reichweite und Wirkung. Sieben

Pilot-KandidatInnen hat der Verein für humanitäre Hilfe im November 2019 zu RAVI geschickt. Zwei davon haben ihre Unternehmen gegründet, beschäftigen Mitarbeiter und erzielen ein regelmässiges Einkommen. Weitere zwei haben die Ausbildung abgeschlossen und vertiefen ihre Praxiserfahrungen. Drei Kandidaten haben das Programm abgebrochen. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Ein junger Mann beispielsweise muss sich um seine Mutter im Dorf kümmern und kann dadurch nicht weiter im Ausbildungszentrum in der Hauptstadt bleiben. Wir besprechen, welche Faktoren künftig bei der Kandidatenauswahl zusätzlich beachtet werden müssen, um bessere Erfolge zu erzielen. Beim nächsten Mal sollen ehemalige Kinder von unserem Zentrum für Kinder in Not berücksichtigt werden.

Nach dem fruchtbaren Gespräch treffen wir uns mit unserer Kandidatin Sylvie. Sie hat das Metier der Fischzucht in Kombination mit der Landwirtschaft erlernt und ist nun fertig mit der Ausbildung. Stolz berichtet sie, was sie alles gelernt hat und zeigt uns ihre Arbeit.



Dies sind die Aufzuchtbecken. Sylvie hat alles über die Laichgewinnung und künstliche Befruchtung gelernt.



Die Fische wachsen schnell und ziehen immer wieder in grössere Becken um.



Sylvie weiss nun auch, wie sie das Fischfutter selbst produzieren und zusammensetzen kann.

Dann fahren wir gemeinsam zu einem zehn Hektar grossen Grundstück von RAVI. Es liegt rund 40 km ausserhalb der Stadt, weit weg vom nächsten Dorf. Für die nächsten Jahre wird dies nicht nur Arbeitsplatz, sondern auch Wohnort von Sylvie sein. RAVI stellt ihr die Infrastruktur zur Verfügung, damit sie dort ihre eigene Fischzucht beginnen kann. Eine harte Zeit erwartet sie, die viel Ausdauer und Disziplin voraussetzt. Aber sie weiss, dass es sich lohnt. Nur die wenigsten erhalten so eine Möglichkeit. Mit den Gewinnen aus ihrer Fischzucht wird sie in wenigen Jahren ihr eigenes Grundstück kaufen und entsprechend ausrüsten können.



Im Hintergrund sind die Fischbecken zu sehen. Auf dem grossen Grundstück hat Sylvie genug Platz, auch ihre praktische Erfahrung in der Landwirtschaft zu vertiefen. Das Wasser der Fischzucht, welches regelmässig gewechselt wird, kann sie für die Bewässerung nutzen. Sylvie kann dann nicht nur ihre Fische selbst züchten sondern auch das notwendige Fischfutter produzieren.

Freitag, 23. Juli

Auf diesen Tag habe ich mich besonders gefreut. Ein Jahr lang habe ich zusammen mit meiner grossen Tochter Kesia in Ziniaré in unserem Zentrum für Kinder in Not LSI gewohnt. Sie ist dort zur Schule gegangen und ich habe im Heim und im Kindergarten geholfen. Es war eine unvergesslich schöne Zeit für uns. Wir sind sehr gespannt, was sich seit unserer letzten Reise im 2019 alles verändert hat. Doch zuerst geht's zum neuen Gästehaus, wo wir eine Nacht verbringen werden. Das Gästehaus wurde von unserem Verein zusammen mit dem Liechtensteinischen Entwicklungsdienst (LED) realisiert. Wieso braucht es so ein Gästehaus? Viele Geschäftsleute und Organisationen suchen Lokalitäten ausserhalb der Stadt, wo sie meist mehrtägige Konferenzen oder Schulungen durchführen können. Dafür braucht es die nötige Infrastruktur. Wir bieten einen Konferenzsaal, Gästezimmer und das Catering an – ein lukratives Geschäft. Alle Einnahmen kommen dem Zentrum für Kinder in Not zugute, welches dadurch einen grossen Schritt in Richtung finanzielle Unabhängigkeit machen konnte. Unsere Projektbetreuerin Alexandra hat das Projekt geplant, den Bau begleitet und bei der Inbetriebnahme geholfen. Sie hat ihre Arbeit wirklich toll gemacht und musste oft in die Rolle des Architekten, der Bauaufsicht, des Managers oder der Köche schlüpfen. Aber mehr zu diesem Projekt später, denn wir werden bereits im Zentrum für Kinder in Not „LSI“ für eine Besprechung mit den verantwortlichen Ordensschwestern erwartet.



LSI nimmt verwaiste oder verstossene Kinder auf, die ohne Hilfe kaum eine Überlebenschance hätten. Viele haben ihre Mütter bei der Geburt verloren. Andere stammen aus Inzucht und dürfen nicht bei ihrer Familie bleiben oder werden aus anderen Gründen verstossen. Wir behalten die Kinder in der Regel etwa drei Jahre, bevor sie, falls möglich, wieder in ihre Familien reintegriert werden. Verstossene Kinder werden nach der gesetzlich vorgeschriebenen Wartefrist zur Adoption frei gegeben. LSI ist eine der wenigen Einrichtungen, die bereits Babies aufnimmt. So sind rund ein Drittel der Kinder weniger als ein Jahr alt. Deren Betreuung ist sehr viel aufwendiger und



kostspieliger. Das Milchpulver und das zusätzliche Personal sind teuer. Deshalb beherbergt LSI aktuell nur rund 40 Kinder, Platz hätten aber 100. Wir finden es schade, dass die Infrastruktur nicht optimal genutzt wird und die Ordensschwestern sogar oft neue Babies abweisen müssen weil das notwendige Budget fehlt. Wir investieren jährlich rund 100'000 bis 150'000 Franken in LSI. Unser Budget ist damit eigentlich aufgebraucht. Trotzdem diskutieren wir, was wir unternehmen könnten und was uns dies zusätzlich kosten würde.

Weitere Gesprächsthemen sind die Erreichung der finanziellen Unabhängigkeit bis 2026, die Handhabung der Schülerpatenschaften aller ehemaliger LSI-Schützlinge und die Notwendigkeit von Renovationen bzw. Reparaturen. Es gibt ein Problem mit dem Brunnen, der vor rund 20 Jahren gebaut wurde und bisher immer einwandfrei funktioniert hat. Vermutlich ist der Wasserspiegel gesunken. Experten sollen hinzugezogen werden. Auch bei der Kanalisation

stimmt etwas nicht mehr. Einige Wände der Häuser sind immer feucht, vermutlich gibt es undichte Stellen. Auch hier erwarten uns nicht vorgesehene Mehrausgaben. Wo sollen wir nur das Geld hernehmen?

Am Nachmittag steht ein Rundgang durch das Zentrum auf dem Programm. Es ist seltsam ruhig, nur die jüngsten Kinder sind da. Die Ordensschwestern sorgen immer dafür, dass die grösseren Kinder während den Ferien und sofern möglich, zu ihren Familien können, um den Kontakt nicht zu verlieren. Die meisten der Erzieherinnen kenne ich noch. Sie arbeiten schon seit vielen Jahren bei LSI und berichten uns über die Entwicklungen in den letzten Monaten. Das zentrale Thema auch hier: Wie können wir die Arbeit mit den Babies optimieren? Müssen die Häuser umgebaut werden? Wie viel zusätzliches Personal und was braucht es sonst noch? Fakt ist, dass es ein Fulltimejob ist, bei dem man mit ganzem Herzen dabei sein muss, ansonsten funktioniert es nicht. Ich habe grössten Respekt für diese Frauen.



Das Zentrum verfügt über acht Häuser mit je einem oder zwei Schlafsälen. Es gibt einen überdachten Spielplatz und im Falle von Regen einen grossen Saal zum Austoben. Nebenan ist die Küche und der Speisesaal. Ausserdem gehört ein grosser Garten und eine Viehzucht zum Zentrum, damit wir den Kindern eine ausgewogene Ernährung bieten können. Auch einen Kindergarten und eine Primarschule befinden sich auf dem Areal. Über 600 Kinder gehen dort zur Schule. Jetzt sind aber Ferien, deshalb ist die Schule leer. Die Ferien während der aktuellen Regenzeit dauern drei Monate. Die Kinder müssen dann bei der Arbeit auf den Feldern helfen. 80 Prozent der Einwohner sind Selbstversorger, jede helfende Hand ist nun gefragt, um das Essen für das ganze Jahr zu sichern.



So viele Babies gleichzeitig zu versorgen, setzt eine gute Organisation voraus. Die Erzieherinnen leisten tolle Arbeit.



Zwei der acht Häuser. In den letzten zwei Jahren konnten wir sie innen und aussen renovieren.



Tanja überbringt die Sachspenden, die sie vor ihrer Abreise gesammelt hat. Vielen Dank an alle SpenderInnen.

Erschöpft aber glücklich kehren wir in das Gästehaus zurück und lassen den Abend ausklingen, verbunden mit viel Erinnerungen und Emotionen, da es doch ein Jahr lang mein Zuhause war. Ich bin glücklich, was sich in den letzten Jahren alles getan hat aber es gibt immer noch viel zu tun.

Samstag, 24. Juli

Wir nutzen den zweiten Tag in Ziniaré, um das Gesundheitszentrum Shalom zu besuchen. Es liegt direkt neben dem Zentrum für Kinder in Not. Immer wieder werden dort die kranken LSI-Schützlinge versorgt und so entstand



2007 auch die Zusammenarbeit mit unserem Verein. Seither helfen wir bei der Erweiterung der Infrastruktur, der Anschaffung medizinischer Geräte und der Ausbildung vom Personal. Vor drei Jahren konnten wir Shalom beispielsweise mit Solarstrom ausstatten. Es freut uns zu hören, dass dies einwandfrei funktioniert und ihre Aktivitäten nicht mehr von den dauernden Stromausfällen gestört werden. „Geburten mit Taschenlampen oder Augenoperationen mithilfe einer Autobatterie sind nur noch schlechte Erinnerungen“, berichtet uns die verantwortliche Schwester Thérèse glücklich.

Auch die Geburtenstation konnten wir erneuern. Es ist wichtig, dass die Frauen mit professioneller Betreuung gebären. Da dies aber Geld kostet, nehmen viele ein grosses Risiko auf sich und bringen ihre Kinder Zuhause zur Welt, leider nicht selten mit verheerenden Folgen. Wir haben deshalb beschlossen, die Kosten für alle Geburten, die im Gesundheitszentrum Shalom durchgeführt werden, zu übernehmen. Eigentlich wäre der Staat gesetzlich dazu verpflichtet, er erfüllt aber seine Verantwortung nicht. Ab 2022 möchten wir den Frauen zusätzlich ermöglichen, ein paar Tage zur Überwachung dort zu bleiben. Dies ist heute nicht üblich. Aus Kostengründen gehen die meisten Frauen nur wenige Stunden nach der Geburt wieder nach Hause. Nicht selten kommt es dann zu Komplikationen und vor allem Erstmütter und sehr junge Frauen sind mit der neuen Situation überfordert. Oftmals klappt es auch mit dem Stillen nicht und es werden traditionelle, schmerzhafte Rituale durchgeführt. Die Neugeborenen müssen dann tagelang ohne Milch auskommen und die Dorfältesten geben ihnen traditionelle Infusionen, was grosse Schäden anrichten kann – sie meinen es nur gut und wissen es nicht besser. Wir möchten deshalb die Kosten für eine zusätzliche Hebamme übernehmen, die den Frauen nach der Geburt alles Notwendige zeigt und sie erst nach Hause schickt, sobald alles funktioniert. Die Hebamme soll auch Hausbesuche und Informationstage zur Aufklärung und Familienplanung durchführen. Wir werden ein entsprechendes Projekt mit Shalom ausarbeiten und das notwendige Budget sichern.



Am Tag der offenen Tür in der neuen Geburtenabteilung freuen sich die Frauen sichtlich über die neuen Räumlichkeiten.



Auch ein Ultraschallgerät konnten wir finanzieren. Wir dürfen bei einer Schwangerschafts-Vorsorgeuntersuchung dabei sein.

Seit Juni dieses Jahrs übernehmen wir auch alle Behandlungen für Kinder bis fünf Jahre, auch dies wäre Aufgabe des Staats. Die Kindersterblichkeit in Burkina Faso ist nach wie vor sehr hoch. Dem wollen wir damit entgegenwirken. Krankheiten wie Malaria oder Cholera enden oft tödlich, da sie nicht oder zu spät behandelt werden. Viele Familien können sich die Behandlungskosten einfach nicht leisten und eine Krankenversicherung gibt es nicht. Unsere Projektpartnerinnen berichten, dass seit Juni viel mehr Kinder zur Behandlung kommen und dies sicher schon Leben gerettet hat. Gemeinsam besprechen wir, wie wir künftig noch mehr Menschen in Not helfen können, dabei schätzen wir ihre Offenheit und Ehrlichkeit sehr. Wir können Projekte zwar finanzieren aber nur mit dem wertvollen Wissen und grossem Engagement der Ordensschwwestern können sie auch erfolgreich realisiert werden.

Am Nachmittag steht ein Treffen mit den Mitarbeitern des Gästehauses auf dem Programm. Sie erzählen, wie sie sich eingelebt haben und dass die Lokalität in den letzten Monaten gut gebucht war. Sie erklären aber auch, wo es noch Verbesserungen bräuchte. So zum Beispiel steht die offene Terrasse des Restaurants bei Regen völlig unter Wasser, hier muss eine Lösung gefunden werden. Auch brauche es mehr Personal, wenn grosse Gruppen da sind. Die Beschilderung reiche nicht aus, Kunden finden das Gästehaus oft nicht. Arbeitgeber sind die verantwortlichen Ordensschwwestern aber wir haben ein offenes Ohr für die Anliegen und bedanken uns für ihr grosses Engagement, das ist wichtig. Die Einteilung der Kompetenzen funktioniert gut und wir sind sicher, dass sich die Gästeherberge zu einem finanziell starken Projekt entwickeln und ihr Ziel erfüllen wird.



Danach besuchen wir Elise. Sie war eine unserer Pilot-Kandidatinnen bei RAVI und konnte eine Ausbildung zur Gastronomin machen. Anfang Jahr hat sie in Ziniaré ihr eigenes kleines Restaurant eröffnet und beschäftigt eine Mitarbeiterin. Es fehlt noch etwas Inventar aber jeder fängt schliesslich klein an. Ihre Arbeitszeiten sind lang, von 6 bis 22 Uhr. Jeden Tag bietet sie zwei bis drei typische burkinische Mahlzeiten an und hat schon ihre Stammkunden gefunden. Wir fragen sie, ob sie es bereut, die Schule abgebrochen und die Ausbildung bei RAVI gemacht zu haben. „Nein, ich bin froh, diesen Weg gegangen zu sein und meine Arbeit macht mir sehr viel Spass“, ist ihre Antwort. Das stimmt uns optimistisch für unsere weitere Zusammenarbeit mit RAVI. Anschliessend fahren wir mit meinen immer noch kranken Kindern zurück in die Hauptstadt.



Sonntag, 25. Juli

Da es meiner Kleinen gesundheitlich noch nicht bessergeht, beschliessen wir, unseren Projektpartner Benjamin aus Kongoussi zu uns nach Hause zum Essen einzuladen. Er hat selbst eine weiterführende Schule in seinem Dorf gebaut. Dort bezahlen wir seit vielen Jahren Schulgelder für Waisenkinder. Leider gehört auch diese Region zum gefährlichen Territorium und die Terroristen aus dem Sahelgebiet im Norden sind nicht mehr weit weg. Benjamin merkt das auch in seiner Schule. Viele fliehen in Richtung Hauptstadt. Er hat weniger Anmeldungen als sonst. Trotzdem kann er uns Positives von "unseren" Schülern berichten und wir diskutieren, wie wir sie noch effizienter unterstützen können. Denn auch mit einem Maturaabschluss bleiben viele arbeitslos, Burkina hat kaum Arbeitsplätze. Berufsschulen oder Universitäten gibt es in seiner Region nicht. Das Budget, um alle zur Stiftung RAVI zu schicken, haben wir nicht. Wir suchen nach Lösungen.

Benjamin erzählt uns auch eine traurige Geschichte aus seinem Privatleben. Sein Sohn ist seit März 2020 verschwunden. Er ist Polizist und hat einen Konvoi begleitet. Dieser wurde von den Terroristen angegriffen. Seither fehlt jede Spur von ihm. Er und seine Frau sind seit über einem Jahr in der Ungewissheit, ob ihr Sohn noch lebt oder nicht. Wir sind sehr betroffen von diesem Schicksal und hoffen von ganzem Herzen auf ein Happy End.

Montag und Dienstag, 26. und 27. Juli

Wir müssen nochmals zwei Tage pausieren. Leider geht es meiner kleinen Tochter immer noch nicht besser und fahren ins Spital. Zum Glück bekommen wir Entwarnung, es sei nur die Umstellung. Ein neues Medikament hilft ihr endlich und es wird langsam besser.

Mittwoch, 28. Juli



Heute steht ein Treffen mit der Mutteroberin auf dem Programm. Darauf freue ich mich sehr, da sie zuvor Leiterin unseres Zentrums für Kinder in Not war und das Projekt und unseren Verein gut kennt. Sie ist eine sehr charismatische und sympathische Frau. Wir waren damals zwar nicht überrascht, dass sie zur Mutteroberin berufen wurde, aber doch etwas traurig, da sie unser Zentrum verlassen musste. Beim Gespräch geht es vor allem um die künftige Zusammenarbeit und Projektideen. Wir sind nach wie vor sehr zufrieden mit der Kooperation und froh, mit den Schwestern so verlässliche Projektpartnerinnen gefunden zu haben. Sie leisten jeden Tag grossartige Arbeit. Eines unserer Ziele ist, dass Zentrum für Kinder in Not in den nächsten fünf Jahren finanziell auf eigene Füsse zu stellen. Um das zu erreichen, wollen wir weitere einkommensgenerierende Projekte realisieren. Das Gästehaus trägt bereits seinen Teil dazu bei und auch die Bäckerei, die es seit fast 20 Jahren gibt, verfolgt das gleiche Ziel. Wir besprechen weitere Projektideen. Der Orden muss schlussendlich entscheiden, welche Projekte realisiert werden sollen. Neben vielen weiteren einflussenden Faktoren, braucht es nämlich auch immer eine geschulte Schwester, die die Verantwortung für ein Projekt trägt.

Donnerstag, 29. Juli

Es ist der letzte Arbeitstag bevor wir noch ein paar freie Tage geniessen dürfen. Ich bin sehr gespannt darauf, Schwester Lucie kennenzulernen. Alexandra hat mir schon so viel Positives über sie erzählt. Sie ist in Nyassan, ganz im Norden Burkinas stationiert. Ich war 2013 einmal dort, als der Terrorismus noch kein Thema war. Heute zählt Nyassan zu den gefährlichsten Regionen, aufgrund mehrerer Attacken wurde sogar der Notstand ausgerufen.

Die Sekundarschulen sind geschlossen. Die nächste liegt 42 Kilometer im Dorf Tougan entfernt, eine unüberwindbare Strecke. Viele sind aus Angst weggezogen, die übrigen kämpfen sich täglich durchs harte Leben.



Vor einiger Zeit haben wir dort einen Brunnen gebaut, der viele Familien mit gutem Trinkwasser versorgt. Seit kurzem füllt sich der grosse Wassertank aber nur noch einmal am Tag, früher zwei oder gar drei Mal. Wir möchten schnell handeln und entscheiden, einen Experten hinzuzuziehen. Das ist wieder mit Kosten verbunden aber das Wasser ist existenziell für die Menschen. Ausserdem berichtet Schwester Lucie über den kleinen Dorfladen, der dank einer Aktion von Garndrang (www.garndrang.li) Anfang Jahr eröffnet werden konnte. Hauptaugenmerk legen wir dabei auf die Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern. Viele Frauen sind mangel- oder unterernährt und können ihre Kinder nicht stillen. Das Milchpulver kostet jedoch umgerechnet knapp 20 Franken pro Monat. Das kann sich niemand leisten. Bis jetzt war das Milchpulver nur im 42 km entfernten Dorf Tougan zu erhalten. Viele Mütter mussten ihren Kindern Ziegenmilch geben. Das ist zwar eine akzeptable Notlösung aber sicher nicht optimal. Im Dorfladen erhalten die Mütter das

Milchpulver sehr günstig oder je nach Situation sogar gratis, wir übernehmen diese Kosten. Auch Breie, die von den Schwestern aus Hirse, Soja und Erdnüssen selbst hergestellt werden, gibt es dort sehr günstig im Angebot. Weitere Artikel wie selbsthergestellte Seifen, traditionelle Medizin, Fläschchen, Stoffwindeln, Kleider usw. werden dort ebenfalls verkauft.

Wir besprechen das Schulproblem. Einige Familien konnten eine Lösung finden und die Kinder im Dorf Tougan unterbringen. Dort können sie dank unseren Schülerpatenschaften weiterhin zur Schule gehen. Trotzdem bedeutet dies Mehrausgaben für die Familien (Unterkunft, Verpflegung etc.). Nur wenige können sich das leisten. Was wird aus den anderen? Eine Lösung ist schwierig. Wir erhöhen unser Budget für Schülerpatenschaften, sodass weitere Jugendliche nach Tougan geschickt werden können. Wir hoffen, dass die Situation sehr bald besser wird und die Sekundarschule in Nyassan wieder öffnen kann.

Zuletzt diskutieren wir über die Möglichkeit, ein landwirtschaftliches Projekt umzusetzen. Wie schon erwähnt sind 80 Prozent der Bevölkerung Selbstversorger. In Nyassan bauen aber alle immer zur gleichen Zeit exakt das gleiche Gemüse an. Zuerst konzentrieren sich alle auf Tomaten, dann auf Zwiebeln usw. Somit gibt es einen Überschuss, während alles andere fehlt. Die Preise sind tief, der Gewinn natürlich auch. Uns ist klar, dass jedes Gemüse seine Saison hat aber Tomaten beispielsweise können sicher länger als drei Monate im Jahr angebaut werden. Ausser während der Regenzeit ist das Wetter nämlich recht stabil. Zudem gibt es in Nyassan einen Fluss, das Wasser ist also vorhanden. Sicher haben viele Angst aus der Rolle zu tanzen oder etwas auszuprobieren, zu scheitern und auf dem Verlust sitzenzubleiben. Wir haben eine Projektidee: Wir mieten Ackerland und stellen das erste Saatgut zur Verfügung. Kleine Gruppen von jungen Menschen sollen in Begleitung von Experten versuchen, verschiedenes Gemüse auch ausserhalb der üblichen und sehr kurzen Hauptsaison anzubauen. Wenn das Projekt gelingt, kann dies ein gutes Beispiel für das ganze Dorf sein.



Nach der sehr interessanten Besprechung mit Schwester Lucie steht nochmal Büroarbeit an. Wir bereiten nochmal einiges für unseren Jubiläumsevent, das Afrika-Fest am 24. und 25. September, vor. Merkt euch diesen Termin, es wird ein toller Anlass für die ganze Familie!

Dienstag, 03. August

Nach ein paar freien Tagen und einem erneuten Corona-Test (der ist bei uns Zuhause übrigens viel angenehmer) ist unsere Projektreise auch schon wieder zu Ende. Ich verlasse Burkina Faso mit einem sehr guten Gefühl, was unsere Projekte und unsere Partner angeht. Jedoch macht mir die Situation in Bezug auf die Sicherheit grosse Sorgen. Im Norden können dringend notwendige Krankentransporte nicht durchgeführt werden, weil Terroristen diese immer wieder angreifen und die Fahrzeuge in Beschlag nehmen. Kinder erhalten keinen Unterricht und kommen auf blöde Gedanken, weil viele Schulen geschlossen sind. Rund eine Million Menschen sind auf der Flucht. Diese Situation wird auch unsere Arbeit vor neue Herausforderungen stellen, so viel steht fest. Davon lassen wir uns aber nicht abbringen und werden weiterhin unser Bestes geben, um den Menschen, allen voran den Kindern, in diesem herzlichen Land zu helfen. Ein grosses Dankeschön an dieser Stelle an unsere Paten und Gönner, die das ermöglichen!

Ouagadougou, den 02. August 2021



Tanja Cissé